

daß einige der Beleidigung noch den Hohn beifügen, die Abschrift zu verkaufen, welche sie vom Verfasser gebettelt hatten. Wir haben über diesen Punkt unsere eigenen Beschwerden; darunter gehört die von Charles Lamb angeführte, welcher gewissen Schriftstellern vorwirft: „Sie machen euch Geschenke mit Abdrücken ihrer Werke, welche keinen Käufer finden (indem sie ihren thörichten Namen in dieselben schreiben), und erwarten dagegen von euch, daß ihr ihnen Abdrücke eurer Werke, welche Käufer finden, zum Geschenk macht.“

Wenn es einerseits unleugbar ist, daß ein allgemeiner Geschmack am Lesen und eine unermessliche Publicität für erfolgreiche Schriftsteller vorhanden war, und wenn andererseits die hierdurch bedingte Verlagsthätigkeit und ebenso die erstaunliche Wohlfeilheit der Bücher nicht in Abrede gezogen werden kann, so entsteht die Frage: wie eine solche Verbreitung und Wohlfeilheit möglich wurde vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, welche uns das einzige Mittel zur Herstellung einer wohlfeilen Literatur dünkt. Daß eigentlich zwischen dem Zustand der Dinge in Rom und dem während des Mittelalters keine Parallele gezogen werden kann, geht aus den Hauptthaten hervor, daß in Rom Bücher nicht selten und nicht theuer, und daß die Leser zahlreich waren. Worin liegt nun der Grund der Verschiedenheit? In der That der Thatsache der Sklavenarbeit. In Rom gab es Hunderte, ja Tausende von Sklaven, die sich mit Abschreiben beschäftigten, was im Mittelalter einige Mönche und Schreiber thaten. Sklavenarbeit war nicht nur in Menge vorhanden, sie war auch wohlfeil. Schreiben war im Mittelalter kein gewöhnliches Talent, und Arbeit war werthvoll. Im römischen Haushalt waren die Vorleser (*anagnostae*) und die Abschreiber (*librarii*) beinahe ebenso unumgänglich nöthig wie Köche oder Juristen. Selbst die Damen hatten ihre weiblichen Abschreiber (*librariae*). Diese Sklaven waren nicht nur mit Dictandoschreiben und Auszügen gemacht, sondern auch mit dem Abschreiben irgend eines Buches beschäftigt, das ihre Herren wünschten, und das dem Publicum noch nicht übergeben oder in den Läden nicht mehr zu bekommen war.

Anfangs versorgte Jedermann seine Bibliothek auf diese Weise. Allmählich aber schuf die naturgemäße Tendenz zur Theilung der Arbeit und die Specialisirung der Beschäftigungen eine besondere Classe von Verlegern. Atticus, ein Mann von verfeinertem Geschmack und selbst ein Schriftsteller, der die Neigung zum Handel wie zur Literatur in gleichem Maß in sich vereinigte, erkannte in der Verbreitung von Abschriften in großem Maßstab eine schöne Gelegenheit zur Befriedigung seines Geschmacks und seiner Thatkraft. Er hatte eine Anzahl Sklaven besonders zu diesem Zweck erzogen, und da er zugleich eine sehr große Anzahl Copisten beschäftigte, so konnte er Bücher fast ebenso schnell vervielfältigen, als sie begehrt wurden, und sie zu einem Preis ablassen, der die meisten Leute bewog, sie lieber von ihm zu kaufen, als ihre eigenen Sklaven mit dem Abschreiben derselben zu beschäftigen. Er schuf Bücher zu einem niedrigen Preise mit großer Raschheit und in höherem Styl. Sein Erfolg war so groß, daß er bald Nachahmer fand. Das Herausgeben von Büchern wurde ein Handelszweig. Rom hatte bald zahlreiche Buchläden in jedem Stadttheil. Die Säulen der Colonnaden waren mit Ankündigungen neuer Bücher überdeckt. Lieblings-schriftsteller wurden, wie uns Plinius und Quintilian sagen, von schmeichelnden Herausgebern belagert, die begierig waren, Werke zu bekommen, „nach denen sich das Publicum so sehr und so allgemein sehne“. Dieser Eifer wurde nicht selten bestraft; die Nemesis eines großen „Ueberrestes“ suchte den allzu unternehmenden Speculanten heim, dem indeß die Provinzen als Absatzfeld offen standen, in welche die unverkauften Exemplare versen-

det werden konnten, und wenn die Provinzen in Empörung begriffen waren, so blieb stets, wie Martial und Horaz andeuten, noch die Hilfsquelle, die ungelesenen Abschriften zu Einwicklung von Backwerk und Specereien zu verwenden.

Bei so reichlich vorhandener Sklavenarbeit bedurfte es der Buchdruckerkunst nicht. Wenn ein Sklave einem Hundert von Abschreibern zugleich dictirte, so kostete die Herstellung einer großen Ausgabe weniger, und erforderte wenig mehr Zeit, als eine ähnliche aus unsern Buchdruckereien hervorgehende Ausgabe. Die Raschheit des Abschreibens wurde natürlich erleichtert durch das Abbreviationsystem. Um uns ein Urtheil von dieser Raschheit zu bilden, haben wir die Notiz von Martial: daß nur eine Stunde erforderlich sei, um das ganze zweite Buch seiner Epigramme abzuschreiben. *Haec una poragit librarius hora.* Epigr. II. 1. Dieses Buch nun enthält fünfhundertundvierzig Verse, und wenn wir seine Worte „eine Stunde“ buchstäblich auffassen, so hätte man ungefähr neun Verse in einer Minute abschreiben können. Dies läßt sich vielleicht kaum annehmen. Sei dem indes wie ihm wolle, immerhin kommen wir zu dem Schlusse: daß das Copiren sehr rasch von statten ging. Eine Ausgabe von tausend Exemplaren eines solchen Gedichts ließe sich sonach, wenn man es verlangte, in einem Tag herstellen. (Ausland.)

#### Anfrage.

Einer Handlung, die laut Schulz' Adressbuch ihren Bedarf selbst wählt, wird von einem Verleger eine unverlangte Novitäten-Sendung im Betrage von circa 20 Thaler netto gemacht. Diese Sendung geht in einem Ballen auf dem Wege von Leipzig nach ihrem Bestimmungsorte verloren. Ist nun die Handlung, an welche die Sendung gerichtet war, verpflichtet, dem Verleger den Betrag derselben zu vergüten, oder hat der letztere den Verlust allein zu tragen? Einer deshalb schwebenden Differenz wegen würde es interessant sein, das Urtheil Sachverständiger zu vernehmen.

#### Miscellen.

Bitte an die Herren Verleger. — Gar häufig enthalten die Zeitungen Anzeigen von soeben erschienenen Büchern, ohne daß der Verleger derselben dabei angegeben wäre. War das Buch auch noch nicht im Börsenblatt oder Wahlzettel annoncirt, oder der Sortimenter hat es übersehen, so kommt er oft in große Verlegenheit. Denn es steht ja in der Zeitung: „in allen Buchhandlungen zu haben“, und das Publicum ist erstaunt, daß das Buch nicht vorrätzig ist, und noch mehr, wenn der Sortimenter auf Befragen erklären muß, daß er es sofort nicht einmal besorgen könne, will er es nicht mit vielleicht 10% Rabatt von der inserirenden Sortimentshandlung beziehen. Dergleichen Uebelstände kommen so oft vor und sind doch so leicht zu verhüten. Kann man auch dem Sortimenter nicht zumuthen, bei Anzeigen auf seine Kosten allemal den Verleger namhaft zu machen, so liegt es doch im Interesse des Verlegers, dies zu thun. Wir richten deshalb an die Herren Verleger die Bitte, unserem Wunsche zu entsprechen; es wird ihnen und dem Sortimenter von Nutzen sein.

G.

B—r.

*Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft.* Herausgeg. von Dr. J. Potzholdt. Jahrg. 1864. Heft 6.

Inh.: Beiträge zu Brunet und Grässe. (Fortsetzung.) — Die Literatur zur Schleswig-Holstein'schen Frage. (Fortsetzung.) — Die gegenwärtige Einrichtung der Universitäts-Bibliothek der Stadt Turin. Von dem Geheimrathe Neugebauer. — Litteratur und Miscellen. — Allgemeine Bibliographie.